DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · **NR. 3/2007**

Auf ewig zusammen

Mai / Juni Jahrgang 2007 4 Euro

THEMA

4 Vom Gelingen und Scheitern der Liebe
Was machen »ewige« Paare anders?

7 Auf ewig zusammen
Was ist aus unserem Eheversprechen geworden?

9 Eine Frau wird erst schön durch die Liebe

10 Was versprechen sich Menschen?
Verschiedene Trauversprechen

12 Für immer und ewig?

13 Interview mit den Paartherapeuten Mary und Jelloschek

AKTUELL

20 Das Licht scheint auf alle Ökumene in Wittenberg

33 400 Jahre Mennonitengemeinde Krefeld

34 Das Täuferjahr 2007 in der Schweiz

36 Keine Atomwaffen

46 Mennonitische Weltkonferenz unterstützt weltweite Glaubensfamilie

SERIEN

29 Die Lyrik-Seite
Du bist so schön

39 Bibeleffekt

48 Täufer-Ton
Vom richtigen Abendmahlsverständnis

RUBRIKEN

18 Jugendseiten

30 Rezensionen

33 Berichte

40 Chronik

42 Termine

47 Leserpost

Das Thema der nächsten Brücke ist:
ICH WILL EUCH ZUKUNFT UND HOFFNUNG GEBEN!

Berichte vom Mennonitischen Gemeindetag sind willkommen!

Die Ausgabe 4/2007 erscheint Anfang Juli
Redaktionsschluss ist der 21. Mai 2007

DIE BRÜCKE
TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter« und »Gemeinde Unterwegs«
bis 1973 »Der Mennonit«

Herausgeberin:
Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Werner Funck
Ringstr. 3, 67677 Enkenbach-Alsenborn,
Tel: 0 63 03/38 83, Fax: 98 37 39
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

Redaktion: Katharina Herresthal
Rhododendronstr. 52b, 26605 Aurich
Tel. 04941 / 99 41 023
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Heiko Prasse, Karen Rothenbusch, O. Wedel

Korrektorat: Elke Foth, Hamburg

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe: 29. 5. 2007
Erscheint Anfang Juli 2007
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu redigieren und gegebenenfalls zu kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
lyrik.bruecke@mennoniten.de

Chronik: Irmtraud Neufeld,
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:
Florian Unger
Fasanenstraße 138, 82008 Unterhaching
089/66500955 0175/10213 93
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:
M. Pfeiffer, PfeifferDesign, Bremen
www.PfeifferDesign.de

Druck:
SKN Druck GmbH
Stellmacherstraße 14, 26506 Norden.

DIE BRÜCKE wird computer-to-plate auf 100% Recyclingpapier gedruckt

Vertrieb & Leserservice:
Regina Ruge, Wollgrasweg 3d
22417 Hamburg
Telefon 0 40 / 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

© AMG 2007, Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion

Abonnement: DIE BRÜCKE erscheint sechs Mal jährlich und kostet im Abonnement € 22,– (Förderabo € 33,–; ermäßigtes Abo € 11,–) einschließlich Versandkosten und 7% Mehrwertsteuer. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird.

Titelbild: Steinhaufen (J. Wodicka)

Einzelpreis: € 4,–

Einzahlungen: Postbank Hamburg, Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Herausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.

Lieber Leser,
liebe Leserin,

Drum prüfe, wer sich ewig bindet… – So heißt es in einer Volksweisheit. Gibt es überhaupt ewige Bindungen? Welche Paare sind schon ewig glücklich? Was hält die Liebe jung?
Paarbeziehungen, die über Jahrzehnte ihre Dynamik und Lebendigkeit nicht eingebüßt haben, sind rar. Gibt es ein Rezept für die Beziehung ohne Ablaufdatum? Ist es reines Glück, den Richtigen, die Richtige getroffen zu haben? Warum schaffen einige das, woran die meisten scheitern? Oder verstecken sich diese Menschen – im Zeitalter steigender Scheidungsraten – harmonieschwanger hinter der Illusion der ewigen Liebe und Verbundenheit?
Auf ewig zusammen – das Thema der aktuellen Ausgabe der BRÜCKE schaut sich Paarbeziehungen einmal näher an. Paare haben ihre jeweils ganz eigene Geschichte miteinander und wenn sie ihre Beziehung unter Gottes Segen stellen, gibt es ihnen auch das Durchhaltevermögen durch schwierige Zeiten oder triste Monate ihrer Verbindung.

Wahre Liebe – Gibt es die? – Das ist sicher besonders für Jugendliche oft eine Frage, die ihre ersten Erfahrungen mit der Liebe machen und ihre ganz eigenen Vorstellungen vom Zusammensein haben. Gerade sie benötigen von Erwachsenen Unterstützung und das Vorleben von beständigen, verlässlichen Beziehungen.
Von der Sehnsucht und dem Wunsch, auf ewig zusammen zu sein, bis hin zu mancher Enttäuschung und Desillusionierung bleibt doch die Hoffnung auf die wahre Liebe. Wenn die Liebe am Anfang so berauschend ist, dann entsteht natürlich der Wunsch nach etwas Bleibendem. »Ewig« impliziert so eine Grenzenlosigkeit, als möge die Liebe niemals enden. Im Trauversprechen wird der Tod als natürliche Grenze einer Ehe benannt. Darüber hinaus wirkt dann die ewige Liebe Gottes zu uns Menschen. Nur durch Gott haben wir diese Vorstellung von der Ewigkeit und können in der Liebe einen Abglanz davon erleben: Wenn Momente der Liebe so intensiv gespürt werden als seien sie eine Ewigkeit.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre und viele sonnige Stunden im Wonnemonat Mai,

Ihre

Katharina Horsthal

Vom Gelingen und Scheitern der Liebe

Was machen »Ewige« Paare anders?

von Margret Bley-Burggraf

Unter dem Thema » Auf ewig zusammen« auch über Paare und Partnerschaften zu schreiben ist genauso nahe liegend wie schwierig. Wunsch und Wirklichkeit weisen eine deutliche Lücke auf. Mehr als jede dritte Ehe wird in Deutschland geschieden und doch meinten die meisten Paare sich »auf ewig«. Je nach Situation des Paares ist »auf ewig zusammen« ein Ziel, ein Traum, ein Zwang, eine Verpflichtung oder eine Hoffnung.

Als Beraterin einer Evangelischen Beratungsstelle arbeite ich oft mit Paaren, die sich in einer Krise befinden. Das Bemühen der Partner um einander, um ihre Bindung und Liebe und um eine gute Lösung der Krise beeindruckt mich immer wieder. Der Wunsch, eine Partnerschaft und Ehe zu haben, die ein ganzes Leben dauert, wurzelt sehr tief in den Menschen, und das Scheitern des Bemühens um gemeinsames Glück wird oft als Versagen wahrgenommen.

Wenn man diesen Traum »auf ewig« verwirklichen will, was hilft denn zum Gelingen und was hindert daran? In der Zeitung sehen wir häufig Gratulationen zur Goldenen oder gar zur Diamantenen Hochzeit. Die Bilder in der Tageszeitung von diesen Jubelpaaren zeigen in der Regel zufriedene, glückliche Gesichter. Wie schaffen die das? Und warum schaffen andere das nicht?

Altes Paar auf der Wanderung

Das Bild von Beziehung verändert sich

50 oder 60 Jahre Ehe. Das ist eine relativ neue gesellschaftliche Entwicklung. So lange wie heute haben die Menschen noch nie gelebt und somit wird die Zeit der Lebenspartnerschaft auch länger. Die Ehen überdauern heute die Kinder, das heißt, wenn die Kinder aus dem Haus gehen, liegen vielleicht noch 20 oder 30 Jahre Partnerschaft vor dem Paar. Früher starben die Menschen früher, oft, bevor die letzten Kinder erwachsen waren. Die Anforderungen an eine auf Dauer gemeinte Partnerschaft sind heute ungleich höher. Wie viele Entwicklungen muss man gemeinsam durchlaufen? Wie viele Bedürfnisse und Erwartungen und Lebensbedingungen verändern sich im Laufe der Jahre? Und das soll das Paar alles gut hinkriegen. Bei einem sehr hohen Anspruch an Liebe und an Emotionalität. Denn nicht Versorgen und gemeinsam wirtschaften sind heute das Kriterium guter Ehen, sondern Liebe und Gefühle, die jedes Paar und jeder Einzelne täglich neu spüren möchte.

Sonntag und Alltag der Liebe

Glücklicherweise beginnt ja jede Beziehung mit einer Phase der Verliebtheit. Es scheint fast nichts anderes denkbar, als dass die Liebe ewig sein möge. Man hat sich ausgesucht und ist glücklich, sich zu haben. Die Alltagsweisheiten »Gegensätze ziehen sich an« und »Gleich und Gleich gesellt sich gern«, passen noch immer. Wir suchen genügend Gleiches und Bekanntes, aber auch die Ergänzung im ganz anderen. Man ist gerne und innig zusammen, vergisst die Welt um sich herum, ist neugierig aufeinander, möchte alles voneinander wissen. Und man redet und redet und findet kein Ende. Das, was nicht so gefällt, die jeweilige Kehrseite der Medaille, das, was auch mal problematisch werden könnte, wird gerne übersehen. Man sieht nur das Gute aneinander. Ein toller Zustand, der gerne ewig dauern sollte!

Leider währt der Zustand nicht ewig. Man bleibt nicht frisch verliebt und nicht mehr vor Liebe blind. Nach einer Weile beginnt der Beziehungsalltag und wenn's gut geht wird aus der Verliebtheit eine von Vertrauen, Respekt und Zuwendung geprägte Liebesbeziehung und ein gemeinsamer Alltag, in dem jeder der Partner sich gut aufgehoben und gebunden weiß, auch wenn es Konflikte und Auseinandersetzungen, Höhen und Tiefen gibt. Vielleicht gründet man eine Familie, schafft ein Zuhause, hat gemeinsame Interessen und Freunde.

Viele andere Aufgaben warten im Alltag. Stress, die Kinder, der Beruf, die Freunde, die Hobbys. Man wird sich selbstverständlich. Im Laufe langer Beziehungen schleicht sich der Irrtum ein, man wüsste alles voneinander, man hätte sich alles erzählt. Reden über sich selbst wird selten. Die Gefahr ist, dass das Paar sich aus den Augen verliert, unter Umständen lange Zeit, ohne es zu merken. Lob und Anerkennung werden selten. Man hat es doch schon gesagt und der

andere weiß es doch schon. Die kleinen Dinge, die man eigentlich nie so besonders aneinander mochte, fangen an unheimlich zu nerven. Es entstehen vielleicht Unverständnis, Sprachlosigkeit oder Streit.

Miteinander reden – Zusammensein gestalten

Paare, die diese Zeit glücklich bewältigen, bleiben im Gespräch. Sie kommunizieren miteinander, auch über Schwieriges und über Konflikte. Sie haben gelernt, ihre Verschiedenheit anzunehmen und gute Wege gefunden, bei Problemen gemeinsam Lösungen und Kompromisse zu suchen. Sie reden weiter und miteinander über sich. Über das was sie gerade beschäftigt, freut und sorgt. Über Wünsche, Gefühle und Bedürfnisse. Sie retten quasi Verhaltensweisen aus der Zeit der Verliebtheit hinüber in den Alltag. Dieses sich interessieren und auseinandersetzen mit dem Anderen hilft, ihn als eigenständige Person zu sehen und in seinen Leistungen zu achten. Auch als Paar sind sie zwei verschiedene Menschen. Der andere ist wie er ist. Man selbst ist wie man ist. Veränderbar ist nicht der Andere, aber gestaltbar ist die Beziehung. Und in der Auseinandersetzung wird gemeinsame Entwicklung möglich.

Auch der Akku bei Paaren wird im hektischen Alltag mit den vielen Verpflichtungen aufgebraucht und muss gefüllt werden. Gefühle lassen sich nicht herstellen, aber für Intimität, für gute Zeit, für Zweisamkeit kann man sorgen. Es ist Dünger für gute Beziehungen, wenn das Paar sich regelmäßig mit sich selbst verabredet. Wenn sie dafür sorgen, genügend gute Zeit miteinander zu verbringen. Zeit, in der sie allein sind und ohne Zuhörer, auch ohne Kinder, ihre Themen besprechen können. Zeiteinteilung ist eine wichtige Sache für Partnerschaften. Genügend Zeit für das Paar, für jeden einzelnen, für die Familie, für die beruflichen Interessen.

Oft wird unter Stress die Paarzeit und gemeinsame Aktivitäten am leichtesten vergessen. Partnerschaften halten es nur begrenzt lange aus, vernachlässigt zu werden. Das rächt sich irgendwann. Es fehlen dann die Gelegenheiten, sich in Ruhe auszutauschen und gemeinsam neue Erfahrungen miteinander zu machen. Verständnis und Wertschätzung kann man nur geben, wenn man gesehen und einbezogen wird. Nur dann kann man Probleme gemeinsam lösen. Glückliche Paare haben nicht unbedingt weniger Probleme, aber sie haben Wege entwickelt, wie sie zu Lösungen kommen können. Gefühle füreinander sind nicht immer gleich und nicht immer gleich intensiv. Sie lassen sich nicht herstellen, aber der Raum für Intimität und vertrautes Zusammensein kann aktiv geschaffen werden.

Krisen begegnen und verstehen

Und manchmal wird die Krise doch mächtig. Es knirscht an allen Ecken und Enden. Aus vielen Kleinigkeiten ist große Ratlosigkeit geworden. Die Krise lässt sich nicht mehr übersehen. Das Paar steht sich fremd, enttäuscht, wütend gegenüber. Vielleicht gibt es für den einen eine Orientierung nach außen, eine Nebenbeziehung, eine Affäre, die den anderen tief verletzt. Und wir meinten uns doch ewig! Wir haben es doch eigentlich so gut, wir haben so viel geschafft, und jetzt das! Wir hatten es uns doch versprochen! Wenn das passiert, ist Schluss!

Krisen können vielfältige Formen annehmen. Von leisem Auseinanderleben bis zu lauten und zum Teil öffentlich ausgetragenen Streitereien. Ja, und dann das genauso selbstverständliche wie schwierige Thema Treue. Nebenbeziehungen sind einer der häufigsten Gründe für Beziehungskrisen, die in Trennungen enden. Mit der Zuwendung zu dritten legen Männer und Frauen eine brennende Lunte an ihre Beziehung. Wenn man sich als Paar die Treue versprochen hat, gerät durch eine Affäre das ganze Fundament ins Wanken. Ein wesentliches Versprechen wurde nicht eingehalten. Die Geheimhaltung macht die Untreue aus, die Gradlinigkeit geht verloren. Auf was kann man sich noch verlassen? Die Vertrauensbasis ist zerstört.

Krisen zerstören die Bilder, die man voneinander hatte. »Ach, so bist du auch! Das hätte ich nie gedacht.« Alte Beziehungskon-

Streitendes Paar

Foto: J. Wodicka

Foto: Wodicka

zepte werden unwiederbringlich zerstört. Und neue müssen wieder entwickelt werden. Man steht irgendwie wieder am Anfang. Oder am Ende? Gleichwohl mit der ganzen Geschichte im Rucksack.

Neubeginn oder Ende?

Auch hier liegt die Chance in der Bereitschaft, über die Dinge zu sprechen. Wie konnte es bei uns so weit kommen? Was haben wir bei uns übersehen? Paare, die heftige Krisen bewältigen, schaffen es, sich nicht auf Dauer voneinander abzuwenden, sondern auch dann im Gespräch und in der Auseinandersetzung zu bleiben. Bei allem Schmerz und aller Kränkung. Sie beziehen sich aufeinander und geben sich – zumindest vorsichtig – Entwicklungschancen. Sie trauen sich – wenigsten ein bisschen – die Krisenbewältigung zu. Sie öffnen sich den Fragen, die sich stellen. Wie konnte es ausgerechnet bei uns dazu kommen? Wie konnte das Dritte Platz finden? Was fehlte und wie können wir uns entwickeln, um wieder Vertrauen zu finden. Sie stellen sich den Fragen nach Möglichkeiten von Verzeihung, Versöhnung und eventuellem Neubeginn. Eine hilfreiche Blickrichtung auf Krisen kann dabei sein: Wenn wir in einigen Jahren zurückblicken auf diese schwere Zeit, wozu könnte sie gut gewesen sein? Welche Themen hat es uns eröffnet, die wir sonst vielleicht nicht gesehen hätten? Die Absicht »auf ewig zusammen« kann angesichts schwerer Zeiten in Beziehungen und tiefer Kränkungen zu Geduld ermutigen, zur Vergewisserung, dass es vorher gute Zeiten gab, dazu, nicht frühzeitig aufzugeben. Die sich gegenseitig versprochene Absicht »auf ewig zusammen« kann heißen, auf den langen Atem der Liebe zu vertrauen und lange genug um gute und tragfähige Entscheidungen miteinander zu ringen.

Und für manche Paare steht am Ende von Krisen und Auseinandersetzungen die Erkenntnis, dass eine Trennung die Lösung sein soll. Vielleicht war es lange nicht mehr gut. Die Idee »auf ewig« ist gescheitert. Die Wege trennen sich. Irgendwie geht es auch dann um Versöhnung. Um Versöhnung mit den eigenen Grenzen, mit dem Scheitern. Darum, das Gute und das unüberwindlich Schwierige nebeneinander zu stellen und beides zu lassen.

Viele Paare haben Kinder, die von der Trennung mitbetroffen sind. Paare können sich trennen, Ehen geschieden werden, aber Elternschaft ist nicht auflösbar. Elternschaft bleibt »auf ewig« und je mehr sich getrennte Paare in ihrem Vater- und Muttersein achten und respektieren, desto eher ist die Verarbeitung der veränderten Situation auch für die Kinder möglich.

Kraft aus dem Glauben

Manchen gescheiterten Paaren tun Abschiedsrituale gut, die sie selbst oder mit Hilfe eines Seelsorgers oder Beraters erarbeiten können. Auch gibt es in größeren Städten hin und wieder Gottesdienste für Paare in Trennungssituationen. Dort kann das Thema in der Gemeinschaft geteilt und in besonderer Form vor Gott getragen werden. Um neben den guten Zeiten auch die schwierigeren Zeiten einer Beziehung tragen zu können, ist es gut, auf die Gnade Gottes zu setzen. Zu wissen, auch wenn ich an meine Grenzen komme, irgendwo sind wir aufgehoben im Großen und Ganzen der Schöpfung. Auch wenn unsere Liebe zur Zeit kaum sichtbar ist, so wissen wir uns doch aufgehoben in der Liebe Gottes. Dieses Schutz- und Kraftfeld seiner Liebe zu uns gibt uns die Kraft, immer neu aufeinander zuzugehen, uns einander zuzuwenden und uns auseinander zu setzen. Wer mit diesem Glauben beschenkt ist und sich von Gott getragen glaubt, hat es leichter.

Beratung Angebot der Kirche

Unter dem Vorzeichen von Gottes Liebe zu allen Menschen gibt es die Beratungsstellen der Evangelischen Kirche. Ein diakonisches Angebot für alle Menschen. Dort finden Sie Zuhörer, die fachlich kompetent mit Ihnen als Paar oder als Einzelperson Ihre Krise zu verstehen versuchen, um mit Ihnen gemeinsam Lösungswege zu erarbeiten.

Bei der Beratung von Paaren bekommen beide Partner mit ihrer Sicht der Wirklichkeit Raum. Beratung ist nie parteilich, sondern nimmt immer beide Seiten in den Blick. Es ist ein Prozess, in dem es um das Verstehen des Problems geht. Wie es zu der schwierigen Situation gekommen ist, was sie bedeuten kann und wie eine Entwicklung in Richtung Lösung und Veränderung aussehen könnte. Es geht darum miteinander zu entdecken, wie die Beziehung in Zukunft besser und befriedigender gestaltet werden kann.

Aber auch wenn Sie keinen Weg mehr gemeinsam sehen, finden Sie Hilfe. Sowohl in der Phase der Ambivalenz und der Entscheidung zur Trennung, als auch danach, wenn es darum geht, gemeinsam Eltern zu bleiben oder die Folgen seelisch aufzuarbeiten.

Es gibt im Bundesgebiet 652 Evangelische Beratungsstellen. Auch gibt es als Fachverband die »Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung e.V. (EKFuL)«, die für qualifizierte Ausbildung der Berater und Beraterinnen sorgt und Leitlinien für die Arbeit der Beratungsstellen erstellt. Die christlichen Kirchen haben eine lange Tradition in der psychologischen Beratung als Ehe-, Familien- und Lebensberatung, deren Wurzeln in den Nachkriegsjahren mit all ihren Verwirrungen und Schwierigkeiten für Paare und Familien gelegt wurden. Die psychologische Beratung reiht sich so in den seelsorgerlichen und diakonischen Dienst der Kirche ein. Ein Angebot tätiger Nächstenliebe für Menschen in seelischer Not. Sie sind willkommen!

Margret Bley-Burggraf
Emden
Dipl. Pädagogin
Ehe- und Lebensberaterin, Supervisorin

Wahre Liebe – Gibt es die?

Von Katharina Herresthal

Wer kennt das nicht, da triffst du ein Wesen vom anderen Geschlecht und es haut dich förmlich um, du bist verliebt. Schön, wenn die Liebe dann von der anderen Person auch erwidert wird. Wenn man den richtigen Partner oder die richtige Partnerin getroffen hat und zusammen ist, dann macht man sich auch Gedanken um die gemeinsame Zukunft.Wer verliebt ist, glaubt an die wahre Liebe und plant für immer und ewig zusammen zu bleiben. Man kann sich nicht vorstellen, jemals aufzuhören, den anderen zu lieben, denn schließlich handelt es sich ja um wahre Liebe, die niemals vergeht. Viele Menschen glauben an die wahre Liebe, jedoch sieht der Normalfall leider oft ganz anders aus, irgendwann ist bei einigen die Liebe erkaltet. Nach einer Weile des Zusammenseins tritt eine Ernüchterung ein. Gründe dafür gibt es viele. Sei es, weil man einen anderen Menschen kennen gelernt hat und es irgendwie besser passt. Oder was leider sehr häufig vorkommt, es findet eine solche Gewöhnung aneinander statt, vielleicht weil man tagtäglich zusammen ist und das jahrelang und dann kommt das Gefühl, etwas Neues ausprobieren zu müssen, weil das Alte nicht die Erfüllung ist.

Hoffnung auf die wahre Liebe

Warum auch immer die einst wahre Liebe aufgehört hat zu existieren, der Mensch hofft immer wieder auf eine neue wahre Liebe, die doch irgendwo zu finden sein muss. Doch wo findet man wahre Liebe? Auf der Straße, im Kino, in der Disco? Es ist nicht wirklich erklärbar, wodurch Menschen zueinander geführt werden, die zueinander gehören und wahre Liebe füreinander empfinden. Ob es letztendlich dann auch die wahre Liebe ist, wird sich im Laufe der Zeit erst zeigen, glauben tut Mann oder Frau es jedenfalls am Anfang immer. Und es ist ein Geschenk, wenn bei einem Paar vieles harmoniert und sie das Gefühl haben, wie füreinander geschaffen zu sein.

Flirtgeschichten

Unterschiedliche Kontaktmöglichkeiten

Immer mehr Menschen, die einen Partner suchen, greifen auf Singlebörsen oder Chatrooms zurück, in der Hoffnung, hier ihre wahre Liebe zu finden. Hier können sich Menschen offenbaren, ohne erstmal ihr Gesicht zu zeigen. Es ist unverfänglicher, im anonymen Raum zu bleiben und etwas von sich preiszugeben. Viele Menschen nutzen diese Möglichkeit, im Internet zu chatten und sich so Kontakte aufzubauen, und sie können dabei mutig sein und etwas von sich erzählen. Einige werden jetzt denken, so ein Quatsch, da findet man doch niemanden. Natürlich gibt es auch dort keine Garantie wie nirgendwo, einen Partner oder eine Partnerin für's Leben zu finden, aber was hat man schon zu verlieren auf der Suche nach der wahren Liebe? Es ist dann manchmal sicherlich ein großer Sprung, die Person, mit der im Internet kommuniziert wurde, von Angesicht zu Angesicht zu erleben. Aber irgendwann entsteht dieser Wunsch. Mittlerweile gibt es sehr viele Partnerschaften, die durchs Internet entstanden sind. Gut, es ist nicht immer Liebe auf den ersten Blick und es ist sicherlich auch nicht die romantische Art, jemanden kennen zu lernen. Doch Liebe kann auch nicht sofort entstehen, Liebe muss wachsen. Man kann zwar beim ersten Anblick schon weiche Knie bekommen, aber um richtig lieben zu können, muss man die betreffende Person richtig kennen, mit all ihren Fehlern und Macken. Und wenn man die Person so annimmt, wie sie wirklich ist, auch mit Fehlern, über die man aus Liebe hinweg sieht, dann kann man eigentlich erst von wahrer Liebe sprechen. Doch bis dahin ist es oft ein sehr weiter und oft steiniger Weg, doch wenn man sich liebt, dann schafft man es und nimmt diesen Weg zusammen. Wichtig für die wahre Liebe ist, dass man sich öffnet und über alles reden kann. Und auch, dass man immer für den Partner da ist, ob es ihm gut oder auch schlecht geht, das ist der größte Beweis für wahre Liebe. So heißt es ja auch in einem Trauversprechen: *»… in guten wie in schlechten Tagen.«*

Von alten Paaren lernen

Manchmal ist es auch interessant, alte Paare zu befragen, wie ihre Liebe entstanden und gewachsen ist und was sie zusammen hält. Vieles wird dabei deutlich: Durch dick und dünn miteinander zu gehen, ist nicht immer leicht und erfordert Geduld, Rücksichtnahme und Vertrauen. Und dass Paare heutzutage auf ewig zusammen bleiben, kann zwar ein Wunsch und eine Sehnsucht sein, aber dazu ist auch der Segen Gottes notwendig, der u.a. bei der kirchlichen Trauung dem Paar zugesprochen wird und auch eine Entlastung ist für unsere menschlichen Bemühungen umeinander. Viele junge Menschen entscheiden sich heute, kirchlich zu heiraten, meistens aus romantischen Gründen und weil es einfach für viele dazugehört. Aber die kirchliche Trauung stellt eben noch viel mehr dar und dadurch wird die Ehe von Anfang an unter Gottes Wort gestellt. Und auch wird die Ehe dadurch in einen größeren Zusammenhalt gebracht und die Gemeinde trägt das Versprechen, das sich das Paar gibt, mit. Und es tut gut, die Freude in einer Gemeinschaft miteinander zu teilen und die Liebe auch miteinander zu feiern.

Jugendliche sagen Ja zur Familie

Aber Offenheit auch gegenüber anderen Formen der Partnerschaft

Oldenburg. Familie hat Zukunft! Dieses Fazit jedenfalls ziehen die Oldenburger Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Friedrich W. Busch und Prof. Dr. Wolf-Dieter Scholz aus einer empirischen Untersuchung, in deren Rahmen 9000 junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren aus Polen, Litauen, Deutschland, Spanien, Chile und Südkorea zu ihren Vorstellungen von Familie befragt wurden.

Trotz Geburtenrückgang, steigender Scheidungszahlen, abnehmender Eheschließun-

Foto: J.Wodicka

gen und wachsender Kinderlosigkeit in den sechs Ländern könne keineswegs davon gesprochen werden, dass sich die Familie aus Sicht der jungen Menschen in einer Krise befinde oder dass sie gar ein auslaufendes Modell sei, erklärten die Wissenschaftler. Die große Mehrheit der Jugendlichen in allen untersuchten Ländern zeigte sich zwar aufgeschlossen gegenüber neuen Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens, strebte aber für die eigene Lebensplanung die Ehe und die Gründung einer Familie an.

Treue und Toleranz für die meisten wichtig

Nach der Studie wollen 77% der deutschen Befragten zwar zunächst unverheiratet mit einem Partner zusammenleben; 66% von ihnen verstehen das aber als »Ehe auf Probe«. Nur 7% lehnen nichteheliche Lebensgemeinschaften grundsätzlich ab. Trotz der großen Offenheit gegenüber nichtehelichen Formen des Zusammenlebens hat die Ehe für 70% auch in Zukunft eine große Bedeutung. Lediglich 14% halten sie für eine überholte Einrichtung.

Für 90% ist die Liebe das entscheidende Moment für eine Ehe, 73% sehen in ihr die Lebensform, in der sie am ehesten geborgen und sicher sind: Für 62% ist der Kinderwunsch der Auslöser für die Ehe.

Gegenseitigen Respekt und Toleranz, emotionale Treue und die Bereitschaft zum Verzeihen halten 95% aller deutschen Jugendlichen für die Grundlagen einer guten Ehe. Die sexuelle Treue hat mit 83% eine etwas geringere Bedeutung. 76% der befragten deutschen Jugendlichen wünschen sich eigene Kinder. Nur knapp 6% sprechen sich ausdrücklich dagegen aus. Dabei entspricht die Vorstellung über die Zahl der Kinder weitgehend der heutigen durchschnittlichen Kinderzahl: ein bis zwei Kinder wünschen sich 71%.

Wunsch nach Kindern

Beim Wunsch nach Kindern spielen auch die Erfahrungen aus der eigenen Kindheit eine wichtige Rolle. 52% haben so gute Erfahrungen mit Geschwistern gemacht, dass sie aus diesem Grund eigene Kinder wünschen. Ehe und Kinder werden aber deutlich entkoppelt. Nur noch 55% sehen hier einen »natürlichen Zusammenhang«, ebenso wenige sehen in Kindern eine Voraussetzung für eine glückliche Ehe.

Auch in den gesellschaftlichen Konfliktfeldern wie Ehescheidung und Abtreibung zeige die große Mehrheit eine eher unaufgeregte und pragmatische Grundhaltung. Für 90% der deutschen Jugendlichen ist die Scheidung die ultima ratio: Gewalt in der Ehe, erloschene Liebe und sexuelle Untreue werden als Scheidungsgründe akzeptiert. 59% wünschen sich ein Zusammenleben, in dem beide Partner einen Beruf haben und sich die Arbeiten im Haushalt und in der Betreuung der Kinder teilen. Weitere 26% sind zwar im Grundsatz für eine Erwerbstätigkeit beider Partner, im Falle von Kindern sollte diese aber für die Frau eingeschränkt werden.

Es dominierten in allen Ländern eher liberal-offene als konservativ-geschlossene Vorstellungen über Familie, Partnerschaft, Kinder, Ehescheidung, betonten die Wissenschaftler. Diese Orientierungen finden sich wiederum ausgeprägter in Deutschland und Spanien als in Polen und Südkorea. Insgesamt seien die Ergebnisse der Studie deutliche Indikatoren für die These, dass sich im Zuge der ökonomischen und technischen Globalisierung auch auf der Ebene normativer Orientierungen Globalisierungseffekte nachweisen ließen.

Publikationen zu der Studie:

Kontakt:

Prof. Dr. Friedrich.W. Busch
Tel.: 04402/4409
E-Mail: friedrich.busch@uni-oldenburg.de

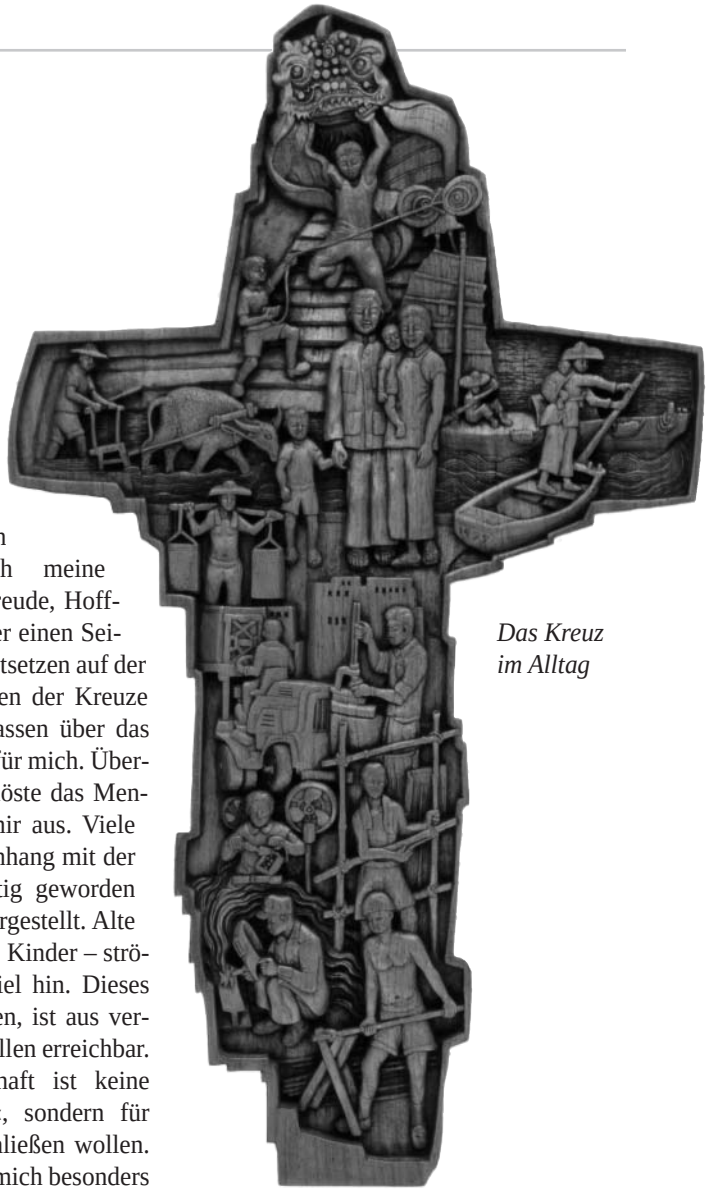
Prof. Dr. Wolf-Dieter Scholz
Tel.: 0441/798-2069, Privat: 04456/523
E-Mail: wolf.d.scholz@uni-oldenburg.de

Im Kreuz ist Leben

Im Kreuz ist Leben: Das Kreuz Christi in der Vielfalt der Kulturen« – so das Thema des diesjährigen Seminars für Mitarbeitende in den Gemeinden, das am 10. Februar 2007 im Gemeindehaus der Mennonitengemeinde Kohlhof stattfand. Im Kreuz ist Leben: Das ist auch der Titel der Ausstellung, die wir im Rahmen des Seminartages besichtigt haben.

Nach einer herzlichen Begrüßung durch die Organisatoren begannen wir die inhaltliche Arbeit mit der Betrachtung eines Graskreuzes, eines Kreuzes, wie wir es täglich in den unterschiedlichsten Bereichen unseres Alltags finden können. Jeder von uns hatte die Möglichkeit, das Graskreuz genau zu betrachten und sich seine Gedanken darüber zu machen, ehe wir uns in Kleingruppen darüber austauschten. Im Anschluss daran bekamen wir verschiedene Bibelstellen, aus denen von neu formierten Gruppen die jeweils drei wichtigsten in Bezug auf die Botschaft vom Kreuz herausgesucht werden sollten. Dieses führte zu interessanten Diskussionen in den Gruppen, aber auch bei der späteren Vorstellung der Ergebnisse. Letzter Programmpunkt vor der Mittagspause war die Besichtigung der Ausstellung.

Ich war sehr beeindruckt von der Vielfalt der inhaltlichen und künstlerischen Gestaltungsansätze im Kontext der kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Hintergründe. Vielfältig und zum Teil auch gegensätzlich waren auch meine Gefühle beim Betrachten: Freude, Hoffnung und Dankbarkeit auf der einen Seite, aber auch Abscheu und Entsetzen auf der anderen Seite. Das Betrachten der Kreuze hat mich neu nachdenken lassen über das Symbol und seine Botschaft für mich. Überaus positive Empfindungen löste das Menschenkreuz aus Korea bei mir aus. Viele Dinge, die mir im Zusammenhang mit der Botschaft vom Kreuz wichtig geworden sind, sind auf diesem Bild dargestellt. Alte Menschen – Männer, Frauen, Kinder – strömen zur Mitte, zu einem Ziel hin. Dieses Ziel, ein Kreis von Menschen, ist aus verschiedenen Richtungen von allen erreichbar. Die verbundene Gemeinschaft ist keine »geschlossene Gesellschaft«, sondern für alle offen, die sich ihr anschließen wollen. Dieses Bild symbolisiert für mich besonders »Im Kreuz ist Leben«.



Das Kreuz im Alltag

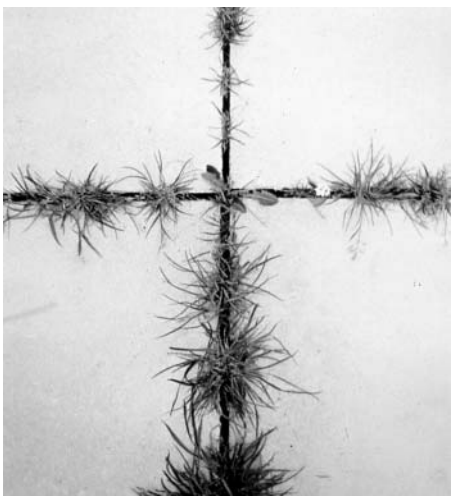
Qualen am Kreuz

Aber es gab auch andere Gefühle, wie zum Beispiel bei dem Bild von Charles Nkosi, das Christus in einem Geflecht aus Seilen und Ketten mit dem Kopf nach unten zeigt. Es drückt für mich absolute Hoffnungslosigkeit aus. Hier fällt es mir schwer, darin auch die frohmachende Botschaft von der Überwindung des Todes zu sehen.

Nach der Mittagspause begann Referent Pfarrer i.R. Gerhard Fritz mit seinen Ausführungen über die Ausstellung und über die Symbolik des Kreuzes.

Noch einmal hatten wir danach die Möglichkeit, in Gruppen über unsere Eindrücke über verschiedene Bilder, diesmal sortiert nach Kontinenten und mit konkreter Fragestellung, zu diskutieren. Für mich war es sehr spannend, nicht mit vorgefertigten Ergebnissen, sondern mit unterschiedlichen Meinungen konfrontiert zu werden. Ich durfte mich mit vielen neuen Menschen und ebenso vielen verschiedenen Meinungen gewinnbringend zu einem zentralen Thema der weltweiten Christenheit auseinandersetzen. Sehr froh macht es mich, dass so unterschiedlich und von der eigenen gesellschaftlichen und politischen Lage geprägt die Kreuzesdarstellungen in der Ausstellung auch waren, Christen in aller Welt die Botschaft vereinigt: »Im Kreuz ist Leben«.

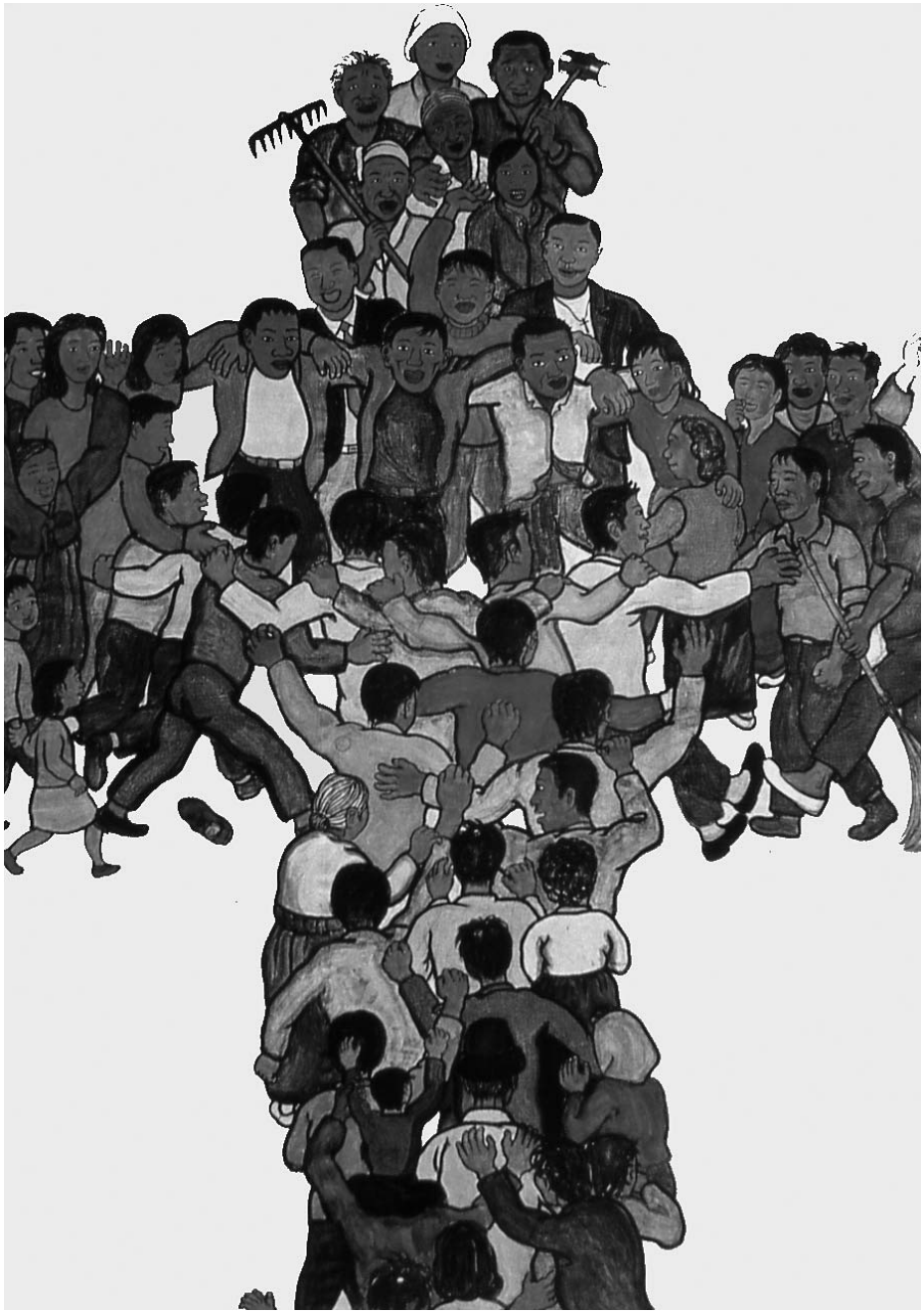
Sonja Wiens, Monsheim



Graskreuz

Fotos: Jakob J. Fehr

Aussage des Bildes »Menschenkreuz«



Das Menschenkreuz

Das Bild entstand im Umfeld von kirchlichen Mitarbeitern, die unter den Armen lebten und ihre Nöte teilten. Wer waren oder sind diese Armen? Das waren die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Betrieben, die meistens unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten mussten, die Kleinbauern, die auf winzigen Landparzellen für ihre Produkte wegen der niedrigen Preise kaum das Nötigste erwirtschaften konnten und die vielen Menschen, die in den Armutsvierteln an den Rändern der Großstädte ihr Dasein fristeten.

Und was sehen wir in diesem Bild? Menschen in der Gestalt eines Kreuzes. Alte und junge Leute, Kinder, Bauern, ein Mann im Anzug, – und alle haben fröhliche oder hoffnungsvolle Blicke. Sie strömen alle zur Mitte hin, wo sich ein Kreis von Menschen die Arme umeinander legen. Wichtig dabei ist, dass der Kreis nicht geschlossen ist. Wenn man genau hinschaut, sieht man, dass er auf der rechten Seite offen ist für alle, die sich in die Gemeinschaft einfügen wollen. Jeder und jede ist herzlich willkommen. So kann der Kreis nach allen Seiten wachsen.

Freude prägt das Zusammensein. Das Erlebnis der neuen Gemeinschaft ist ein Fest. Es sieht so aus, als ob die Menschen sich miteinander im Tanzschritt bewegen und dabei singen. Es herrscht Aufbruchstimmung. Keiner will den Anschluss an die anderen verpassen auf dem Weg zur Mitte. Die da unterwegs sind und sich sammeln, gehören zum Volk Gottes.

Das Kreuz Christi schließt sie zusammen. Das Leben und Sterben, das Reden und Handeln des Jesus von Nazareth gibt ihnen Halt und Ausrichtung für ihr ganzes Leben. Ohne Jesus, ohne das Kreuz wären sie ein verlorener, mutloser Haufen, für den es keine Hoffnung gäbe. Sie haben begriffen, dass der Jesus, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist, sich insbesondere der sozial Schwachen und der an die Ränder der Gesellschaft gedrängten Menschen in Liebe angenommen hat.

Jakob J. Fehr, Monsheim

Du bist so schön

Im Irgendwo, da sind sie – Mädchen, Männer;
Im Saal nur wenig Licht, daher gemütlich.
Ein jeder flott und fein, man tut sich gütlich.
Man redet viel, man sagt nichts, mimt den Kenner.

Bis du erscheinst – was ist, es wird zunichte.
So schön bist du, so schön, so lieb, so selten.
Um dich herum verblassen Massen, Welten.
Alleine stehst du da in deinem Lichte.

In braunen Locken fällt dein Haar durch Strahlen,
darinnen deine Augen Funken bilden,
die in mich dringen, weiter in mir glühen.

Sie wecken mich und führen aus dem fahlen,
dem schalen Tag zur Nacht, in der aus milden,
von Rosen reichen Düften ich ruf: Wir blühen.

Von Oskar Wedel

Wenn Sie selbst Gedichte, Meditationen oder lyrische Texte schreiben, dann freuen wir uns über Ihre Einsendungen (natürlich auch von Fotos oder Illustrationen für diese Seite). Bitte schreiben Sie an:

Oskar Wedel
Neue Str. 14, 31559 Hohnhorst
Fax 05723/ 82858
E-Mail lyrik.bruecke@mennoniten.de

Foto: Lothar Koehnekamp

DIE BRÜCKE | Wollgrasweg 3d | 22417 Hamburg
C 13593 E | Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt | Deutsche Post AG

TÄUFER TON

»Ob eß wol nun brott ist, so gloub und brüderliche liebe vorgat, soll eß mit freud genommen werden, wann so manß bruchte in der gmein, solt eß unß antzeigen, daß wir warlich ein brott und lib und ware brüder mitteinander werind und sin weltind etc.« *

Von Tim Geddert

Die Briefe von Konrad Grebel an Thomas Müntzer wurden im Jahr 1952 (meinem Geburtsjahr) veröffentlicht. Die Briefe selbst waren im Jahr 1524 am 5. September (meinem Geburtstag) geschrieben worden. Es waren aber nicht nur diese Zufälle, sondern der Inhalt der Worte, die mich zu diesem Zitat hinzogen.

Bei jeder Revolution, jedem Protest, jedem großen Umbruch geht auch etwas verloren. Die neuen Einsichten führen zu neuen Wegen, aber manches Gute bleibt auf der Strecke. Es gab ohne Zweifel sehr vieles, was die frühen Täufer mit Recht zurückließen, als sie der katholischen Kirche oder den neu entstehenden Kirchen der Reformationszeit den Rücken zukehrten (oder den Rücken zugekehrt bekamen).

Manchmal muss eine Bewegung radikale Schritte gehen, um etwas Wertvolles entdecken zu können. Man grenzt sich vom Alten ab und formuliert die neuen Überzeugungen ziemlich schwarz weiß. So war es zu Beginn der Täuferbewegung, als die frühen Täufer vieles in Frage stellten und ihre eigene Überzeugungen klärten, formulierten und in die Tat umsetzten (»komme, was da wolle«).

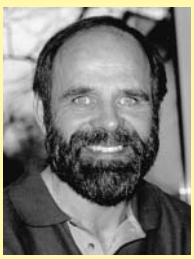
Kindertaufe und Gemeindeverständnis waren nicht die einzigen Themen, die schon gleich zu Beginn zu Streitthemen wurden und dann auch zum Anlass dafür, dass die Täufer und ihre Gegner sich gegenseitig ablehnten und sich auch manchmal gegenseitig den Glauben absprachen.

Was ist das richtige Abendmahlverständnis? Auch dieses Thema war von Anfang an einer der zentralen Punkte, an dem die Täufer sich vom Lehrverständnis und der Praxis der anderen Kirchen radikal unterschieden. In dem oben zitierten Spruch von Konrad Grebel sehen wir dies deutlich. »Es ist nur Brot!« schreibt er in seinem Brief an Thomas Müntzer. Das war schon im Jahr vor dem »offiziellen Geburtstag« der Täuferbewegung am 21. Januar 1525, dem Tag, an dem der gleiche Konrad Grebel den früheren katholischen Priester, Georg Blaurock, taufte. Die Täufer lehnten die Lehre und die sakramentale Rolle des Abendmahls in der katholischen Kirche völlig ab. Auch die theologischen Diskussionen der Protestanten, ob und wie genau der Leib Jesu in (oder mit oder unter) dem Brot anwesend war, war für diese Täufer ziemlich irrelevant.

Sie suchten die Gegenwart Jesu in der Versammlung, nicht im Brot und Wein selbst. Sie sagten (mit dem Apostel Paulus): Der Leib Christi und so auch der Laib Brot, das ist die christliche Gemeinschaft. Das, was gegessen wird »ist nur Brot«, dagegen protestierten sie.

Für die Täufer war das Abendmahl ein Erinnerungsmahl, bei dem gefeiert wurde, dass Jesu Tod für uns Heil erworben hat und so die christliche Gemeinschaft ins Leben rief. Aber es war keine Wiederholung des Opfertodes Jesu, kein Heilshandeln, kein Sakrament.

Aber was bleibt dabei auf der Strecke? Viele Mitglieder in Freikirchen, vielleicht auch in den Mennonitengemeinden beklagen sich leise: Bei uns fehlt das Mysteriöse, das Bewegende, das Aufbauende der Abendmahlsfeier. Bei uns ist es nur eine Wiederholung von etwas, was nie mehr war als ein Symbol. Es geschieht nichts. Manchmal stimme ich diesen Klagen zu. Es fehlt was. Aber wo andere das Fehlende in dem suchen, was die Täufer ablehnten, suche ich das Fehlende gerade in dem, was sie damals neu entdeckt hatten und was wir inzwischen teilweise manchmal wieder verloren haben. Sie wussten, dass Jesus in der Gemeinschaft selbst anwesend war; sie spürten es; sie feierten es. Jesus ist tatsächlich und greifbar unter uns, wenn wir in seinem Namen das Abendmahl feiern. Nicht im Brot, nicht im Wein, nicht im Heilshandeln, nicht in den Einsetzungsworten, nicht im Stellvertreter, der vor uns steht, sondern in uns, die wir alle gemeinsam den Leib Christi darstellen und die Realität dessen sind, was das Brot symbolisiert. Das ist für mich bewegend genug. Das baut mich auf. Es ist mysteriös und wunderbar«



Tim Geddert
Fresno, Kalifornien, U.S.A.
Professor für NT am
Mennonite Biblical
Seminary in Fresno

* Konrad Grebel und Genossen an Thomas Müntzer (Zürich,. 5. September 1524), herausgegeben in: Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz (Erster Band), Hrsg. Dr. Leonhard von Muralt und Dr. Walter Schmid, Zürich: S. Hirzel Verlag, 1952. (S. 15).

Täufer aus vergangener Zeit im O-Ton und warum sie uns heute noch etwas zu sagen haben: Ein Fenster in unsere Geschichte, nicht um der Asche zu huldigen, sondern um die Glut zu schüren.